

DER WELT SPIEGEL

Illustrierte Halbwochen-Chronik

des Berliner Tageblatts



Luxuskleider für Luxusbäder.

Von Emma Reichen.

Nurzu fünf Aufnahmen von Otto Weder & Maas auf Seite 3.

Wurde wollen wir uns einmal mit unserem Thema wie der Schüler beim Abfassen seines Schulaufsatzes beschäftigen. Größtenteils den Kopf auf die Hand gestützt, liest er auf die Leberschrift seiner Aufgabe, um sich mit ihren Hauptbegriffen auseinanderzusetzen. Mit Luxuskleidern und Luxusbädern haben wir es hier zu tun. Namentlich wird zur Erklärung des ersten Begriffes der zweite vorangenanommen. Wir können diese Umstellung ohne Bedenke Gebissensbisse versuchen; denn was Luxuskleider sind, wissen wir wohl alle ohne Definition. Außerdem benötigt ein Blick auf unsere Photographien von eleganten Toiletten, die uns die Firma August Michels freundlichst zur Verfügung stellte.

Was sind aber Luxusbäder? Einfache Menschen werden leichter einen Ort als Luxusbad charakterisieren als verdorbene Leute, die viel gesehen haben und viel gereist sind. Wir haben hier jedoch eine ganz bestimmte Art von Bädern im Sinne. Uns schweben Erholungsstätten vor am Meeresstrand wie Trouville und Biarritz, Ostende und Scheveningen, oder im Gebirge, wie St. Moritz oder Madonna di Campiglio.

Dort werden die Besucher nicht von einer Kur in Anspruch genommen, die viele Stunden des Tages ausfüllt. Sie können ganz nach ihrem Gefallen leben, ihren Tag hinbringen nach eigenem Ermessen. Diese Art der Luxusbäder wird zumeist von Gejunden aufgesucht. Daher fallen sie sich auch am stärksten im August, nachdem man erst etwas Ernstliches für seine Gesundheit getan hat. Hier entfaltet sich ein Leben ähnlich wie im Salon im Winter. Binnen kurzem kennt man sich untereinander, wenigstens dem Namen nach, und die Bekanntschaften sind bald die am genauesten gekannt. Jeder will eine Rolle spielen, und womit könnten die Damen der Gesellschaft sich und die gefürchtete Lage ihres Gatten in ein besseres Licht stellen als durch Vorführung geschmackvoller und aufmerksamer Gewänder? Denn diesem Kreise gehören die Frauen an, die sich hier scharen und sich bemühen, der Welt Mann zu geben. Sie bewegen sich in gewohnten Gleisen, wenn sie vor jedem Spaziergang, vor jeder Mahlzeit erst ein größeres Weichen vor dem Spiegel stehen und ihr Aussehen und ihre Erscheinung prüfen und studieren. Und Eingeweichte oder Begleiter lassen ihnen denn auch gern dieses unbedingte Vergnügen. Sie wissen es zu genau, daß die Laune einer Dame merkwürdig abhängig ist von ihrem Anzug, von seinem tadellosen Sitz, von seiner Farbe und vornehmlich von seiner Wirkung innerhalb des Milieus.

Als passendes und elegantestes Vormittagskostüm erscheint uns das Sackentuch aus naturfarbenerm Stoff (Abbildung 1). Es ist schleppend. Jede Dame von Geschmack und Kaltgefühl wird

niemals eine Schleppe auf dem Boden schleifen lassen. Sie muß eben beständig getragen werden, wenn auch der Arm schmerzt. Diese Rücksicht ist sie ihrem Mitmenschen schuldig. Eitelkeit will Zwang. Natürlich kann es einmal geschehen, daß für einen Augenblick die Schleppe auf der Erde aufliegt. Schon das Suchen nach dem Taschentuch gibt dazu Veranlassung. In einem eleganten Kleide fehlt die Laune. Unser Kostüm besteht aus einem Rock mit schwarzem Paisley, einem Säckchen mit halbem Vornel, der mit Soutacheziererei Ton in Ton verziert ist, und aus einer Stückereweite. Nicht zu vergessen ist der schwarze breite Atlasgürtel, der seitlich unterhalb des Sackentuches zu beiden Seiten beginnt und in einer herabhängenden Schleife endet. Dazu stimmt die große breite schwarze Schwanzkrawatte am Hals.

Die Damen streben danach, auf ihrer Toilette, ganz gleichgültig, ob sie für den Morgen, den Nachmittag oder Abend bestimmt ist, eine schwarze Note anzubringen. Man hält es für schick, auf diese Weise dem Anzuge einen Akzent zu geben, einen neuen Reiz. Werfen wir einen Blick auf den Hut unserer Dame. Es ist nicht viel von ihm zu sehen, weil er vollständig bedeckt ist mit dem braunen Schleier, der angibt, in



Die koreanische Abordnung zur Friedenskonferenz im Haag

hat im Namen des Kaisers von Korea gegen den Ausschluss Koreas von der Friedenskonferenz protestiert. Japan hat sich bekanntlich durch einen Vertrag, den die Koreaner aber für erzwungen und deshalb für ungültig erklären, das Recht der Repräsentation Koreas dem Auslande gegenüber vorbehalten. Das Bild zeigt von links nach rechts: Yi-Sang-Sul, Ex-Vizepremierminister; Prinz Ihyongelli, Legationssekretär der koreanischen Gesandtschaft in St. Petersburg.

in welcher Weise die Schleier zu rasen sind. Der Schleier wird in seiner Farbe in Uebereinstimmung zu der des Outes gehalten. Umgrenzt ist er von schmaler Spitze oder von Franzen. Sonnenschirmartig wird er um den Hut drapiert, ohne vor das Gesicht der Trägerin gezogen zu werden. In der Sommerhitze würde eine solche Bedeckung einer modernen Frau nicht zuzugun. Der Schleier hat eben seine ehemalige Bedeutung vollständig eingebüßt.

Das Leinen hat sich ein so weites Feld in der Mode errungen, weil es gelingen ist, diesem Gewebe eine Oberflächigkeit zu geben, die in ihrem Glanze der Schantung-Seide nicht unähnlich ist. Und man versteht es, den weißen einfachen Stoff zu heben durch Einfäse und Spitzen edelster Art, durch Bordüren und Stückerien aus Soutache und Gold. Die Goldverzierung wird aber wesentlich da gewählt, wo man die Kleider nicht eigenhändig waschen läßt, sondern sie zum Reinigen gibt.

Diese Tailor huile-Kostüme aus Leinen oder Luffor, worunter bekanntlich Waffseide roh oder gefärbt



Auf der Halde. Gemalt mit Schuwichse und Stiefelbürste von Louis Weirter, Mitglied der Royal Society of British Artists in London. Delak Elektrotype Agency cop.

Ohne Farben und Pinsel!

Gemälde, hergestellt ohne Öl-, Wasserfarben oder Pastelle und ohne Pinsel.

(Preisausschreiben No. 40.)

Unser Bild zeigt ein Gemälde von Louis Weirter, einem bedeutenden englischen Maler, zu dessen Herstellung er ausschließlich Schuwichse verwendet hat, die er mit einer Stiefelbürste auftrug. Was der Engländer kann, werden doch auch Leute deutscher Zunge zustande bringen.

- Wir setzen deshalb drei Preise, und zwar
- 200 Mark als ersten,
 - 150 Mark als zweiten und
 - 100 Mark als dritten

für die drei hübschesten, originellsten und mit den eigenartigsten Mitteln hergestellten, zur Wiedergabe im Welt-Spiegel geeigneten Bilder aus. Alle Farbstoffe, außer den sonst in den Ateliers gebräuchlichen, sind

erlaubt, von der Zahnpasta bis zum Fruchtfaß, vom Kakao bis zum Garteuse. Ebenso alle Geräte zum Auftragen der Farbe mit Ausnahme von Pinseln, Spateln, Wischern.

Bei der Einsendung der Bilder sind folgende Bedingungen genau zu beachten:

1. Die Bilder sind, wohlverpackt, mit der Adresse zu versehen: Preisausschreiben No. 40, Redaktion Welt-Spiegel, Berliner Tageblatt, Berlin SW. 19.
2. Jede Sendung ist zu frankieren; ebenso hat sie die Abonnements-Quittung für das 3. Quartal 1907 zu enthalten.
3. Die preisgekrönten Bilder selbst sowie das Reproduktionsrecht an ihnen gehen in den Besitz des Welt-Spiegels über.
4. Die Redaktion behält sich das Recht vor, auch nicht preisgekrönte Bilder gegen das übliche Honorar zu erwerben.
5. Die Rücksendung der eingesandten Bilder findet nur dann statt, wenn genügendes Porto beiliegt.

Die Veröffentlichung der preisgekrönten Bilder findet im September statt.

Die Redaktion.

Leugskleider für Leugsbäder.

Siehe den Artikel auf der ersten Seite.



Vormittagskostüm aus naturfarbenem Bast.



Nachmittagssoifette aus blauer Marquiseette.



Gazekleid mit angewebten Bordüren.

bis ins innerste. Alle Festesfreude war dahin. Traurig saßen wir am Rande des Tisches und sahen unsere kleine Freundin untergehen. Eine Träne glänzte in meinem Auge. Heuzeit wandte ich mich ab. Mein Bräutigam sah es. Zärtlich drückte er mich an sich und küßte das Näs von meinen Widen.

Darief mein Schwiegervater in die tiefe, traurige Stille hinein: „Wein, Wein.“ — Hinter einem Nachkasten hatte er ein halbvolltes Glas Rotwein entdeckt. Geschwind flogen wir alle hin.

O, dieser herrliche Wein. Wie köstlich schmeckte er. Und wir nippten und nippten. Wir wurden alle riesig lustig. Mein Bräutigam trank am meisten. Ob er wohl ein Säufer ist? Das wäre gräßlich! Und seine Lieblingen wurden mir süß zu süßlich. Er herzte und küßte mich in einem fort.

Mein Schwiegervater bemerkte bald den Zustand seines Sohnes und machte ihm ernstliche Vorwürfe. Aber mein Bräutigam lachte nicht auf die Vorwürfe. Er trank und trank weiter.

Endlich hatte auch er genug, und wir flogen alle in den Salon zum Monleuchter zurück, um uns dort am Tanz zu ergötzen. Aber, ach, ich unglückliches Weib! Mein Bräutigam konnte sich kaum auf den Beinen halten; laumelnd wankte er von einer Seite zur anderen. Und dieses Ungeheuer von Allege kniff in seiner Anmüdigkeit den beiden allerliebsten kleinen Mädchen in die Baden.

Ich hielt ihm sofort eine Cardinenpredigt. Zerknirschigt bat er mich um

Verzeihung. Und ich hatte Erbarmen und duldete seinen Verzeihungslust. Zuerst tanzten wir Polonaise. Mein Bräutigam und ich voran, meine Schwiegereltern hinter uns, und den Schluß bildeten der Brummer mit den beiden Mädchen.

Uebrigens fand ich, daß der Brummer ganz reizend war. Genüßlich überlegte ich mir, ob ich ihn nicht nach unserer Hochzeitsreise in mein junges Heim einladen sollte. Er würde sicherlich ein sehr guter Hausfreund werden.

Nach der Polonaise führten uns die beiden Mädchen allerliebste Tänze vor; erst einen Cafe-walk und dann den berühmten Mänteltanz.

Wir spendeten ihnen lebhaft Beifall.

Leider traten jetzt ein Herr und eine Dame ins Zimmer und störten uns in unserer Festesfreude. Insbesondere die beiden Mädchen waren über deren Erscheinen erbost. Um sie zu vertreiben, stürzte sich mit Heldennut die eine Mäde auf den Herrn, die andere auf die Dame und stachen sie.

Aber, o graufiges Geschick, beide wurden von den Eindringlingen getödtet.

Traurig saßen wir da. Unsere Festesstimmung war verschwunden. Mein Bräutigam umfaßte mich zärtlich und sagte: „Mein süßer Schatz, laß das Sammern; komm, wir wollen unsere Hochzeitsreise antreten.“

Stinnig sah er mir in die Augen. Ich erschauerte, und zärtlich lehnte ich mich an ihn.

Wir flogen alle zum nahen Klavier, um uns zu verabschieden. Meine lieben Schwiegereltern gaben mir ihren Segen, und galant küßte mir der Brummer



Crépe-Chiffonsoifette mit schwarzen Chantilly-Spitzen. Moderner Bastmantel mit Sammetkragen und Quasten.

Becker & Muass, Berlin.

zum Abschied die Hand. Mein Bräutigam reichte mir den Arm, und schon wollten wir davonfliehen. . . da eine Stiegenlatzle sich ich über uns schweben. . . ich sah mich in meiner Todesangst von meinem Bräutigam los und wankte zur Seite — ein dumpfer Schlag erkante — drei Todesföhre gestelten auf — ich sank in Ohnmacht. . .

Als ich wieder erwachte, befand ich mich auf dem Kronleuchter in den Armen des Brummers; mein Bräutigam und meine Schwiegereltern waren erschlagen. Aufschreckend verbar ich meinen Kopf an der Brust des Brummers. Er aber drückte mich zärtlich an sich und flüster mir beruhigende Worte zu.

Endlich hatte sich meine Erregtheit gelegt.

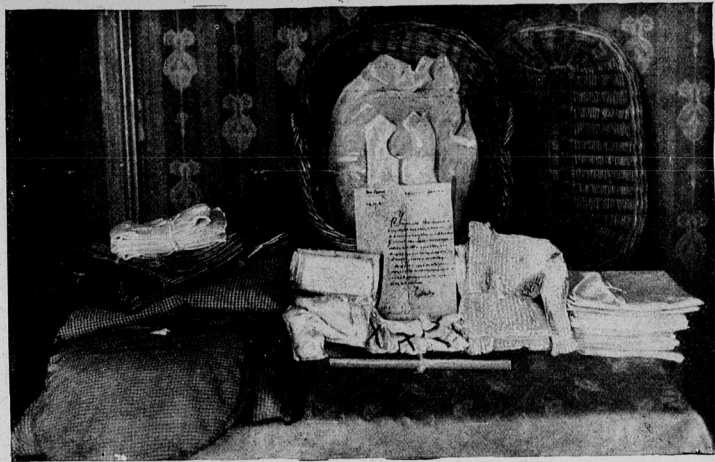
Ich sprach dem Brummer meinen innigsten Dank für seine Rettung aus. Er aber zog mich zärtlich an sich und raunte mir zu:

„Ich liebe dich herzlich. Willst du meine liebe, kleine Frau werden?“ Gerührt gab ich ihm mein Jawort. . . In einer halben Stunde wollen wir Hochzeit feiern. . .

Dies und Jenes.

Die Kunst, Bilder zu hängen. Für die Hängung der Bilder, schreibt die „Hohe Warte“, ist entscheidend, daß nicht die Wand die Hauptsache und das Bild der bloße hinzutretende Schmuck, sondern daß die Wand nur Hintergrund und das Bild die Befestigung und Belebung der Fläche ist. Der Kunstfreund, der von diesem Grundsatz ausgeht, wird bei der Hängung seiner Bilder nicht leicht einen Mißgriff tun. Er wird die Wand als Hintergrund behandeln und sie daher so anspruchslos halten, als immerhin möglich. Die beliebigen Tapetenblumen können der Bildwirkung immer nur schädlich sein. Er wird seine Wände entweder weiß lassen, was am schönsten ist, oder er wird sie in einfachen, ruhigen Farben halten und sich auf die ruhige Zusammenwirkung beschränken, die allerdings ein feines Farbengefühl bedingt. Und man wird staunen, welche Macht die sparsam verteilten Blätter der Reproduktionskunst auf diesem Hintergrund gewinnen können. Sparsam verteilt und in menschlich dimensionierter Höhe müssen sie gehalten sein, denn sie sollen die Wandflächen gliedern und mit ihrem Inhalt deutlich zu den Beschauer sprechen. Hier wäre es am Platze, ein Wort über den Rahmen zu sagen. Der Rahmen hat die Bedeutung einer Grenze, die die Welt des Bildes von der Umgebung abschließt. Er soll das Bild heben und daher selbst einfach und anspruchslos sein. Um das Bild zu heben, hat man außer Gold auch sonstige Farben versucht, die gute Wirkung haben, wobei freilich als Grundriß zu beachten ist, daß es eine Farbe sei, die im Bilde nicht vorkommt und einen komplementären Gegensatz bildet. Der Rahmen nach werden immer die geraden Reisten am besten sein, vor den verzierten Rahmen, die auf den Namen „Kunsthändler-Rahmen“ gehen, ist durchaus zu warnen. Es wird oft die Frage aufgeworfen, ob man den weißen Rand an reproduzierten Blättern stehen lassen soll. Bei Nachdrucken haben, ist der weiße Rand sicherlich von großer Wichtigkeit; in allen Fällen aber ist er an und für sich schon ein Rahmen. Man muß sich in diesem Falle begnügen, einen ganz einfachen schmalen Holzrahmen heranzulegen, der ganz gut weiß sein kann, ja, man braucht nur einen schmalen Streifen Papier um den Glasrahmen herumzukleben, um des vortheilhaftesten Aussehens gewiß zu sein.

Eckfame Zeitungen. In der Zeitschrift „Mon dimanche“ wird von einigen merkwürdigen Versuchen erzählt, die unternehmende Zeitungsbeleger gemacht haben, um ihren Blättern Beter zu werden. Ein französisches Blatt, der „Laminaria“, bot seinen Abonnenten einen Text, der mit phosphoreszierender Druckschwärze gedruckt wurde, so daß man ihn im Dunkeln lesen konnte — was ihn in schlaflosen Nächten doppelt wertvoll erscheinen ließ. Noch schlaener war der Herausgeber des „Regal quotidien“, der seine Zeitung auf ein Blatt von Zeig drucken ließ. Man konnte die Zeitung also, nachdem man ihren Inhalt genossen, gemächlich verpeifen. Ein französisches Journal, „Le Bien Etre“, versprach allen Abonnenten die vierzig Jahrgänge überdruckt haben zu werden, eine lebenslängliche Rente



Die Kinderausstattungs-Stiftung des Kaiserpaars.

Unlässlich der ersten Geburtstagsfeier des Sohnes des deutschen Kronprinzen haben der Kaiser und die Kaiserin eine Stiftung ins Leben gerufen, der zufolge alljährlich 20 junge männliche Ehepaare für im Juli zu erwartende Ehegatten mit der Ehelingsausstattung bedacht werden sollen. Die Kinderausstattung besteht aus je einem Duzend Weiß- und Blaudrösch. Ferner diversen

Dannenberg & Co. copyright.

Rissen, Unterbetten und Einlage sowie einem Stiefchen. Die ganze Ausstattung wird den betreffenden Ehepaaren in einem Korb überreicht, der als Wiege dienen soll. Den mit der Stiftung Bedachten wurde das Geschenk in diesem Jahre zum erstenmal durch die Landräte und Gemeindevorstände mit einem Schreiben des Herrscherspaars überreicht.

und noch dazu das Ergebnis gratis. Trotz dieses verlockenden Anerbietens entschloß sich das Blatt schon in einem Monat eines sanften Todes. Zweifellos, um dieses traurige Ereignis benachrichtigen zu können, wurde sein Nachfolger, der sich „Das Zeitentuch“ nannte, auf einem Papier gedruckt, das als „Courier des Bains“ und „La Naja“, die im das Jahr 1880 erschienen, waren auf verschiedenen Papieren gedruckt, so daß sie während des Abens gesehen werden konnten.

London als Schmetterlingshof. Eine hübsche Idee wird seit wenigen Jahren in London durchgeführt. Im Jahre 1865 wurden in einigen Paris zur großen Freude der Besucher mehrere Tausend prachtvoller Schmetterlinge ausgeföhrt. Es war nur ein Versuch, der aber glänzend gelang. Nun ging man daran, ihn in größerem Maßstabe zu wiederholen. In der Nähe von Scarborough wurde eine Farm errichtet, in der alle möglichen Arten von Schmetterlingen gezüchtet werden, um einfachen Besuchern bis zum schließlichen Schmetterling der Äquatorialgebiete, die auf ihren mächtigen Flügeln alle Länder des Nordens tragen. Augenblicklich befinden sich 20000 Schmetterlinge auf dieser Farm und werden 40000 Puppen vorrätig gehalten, um, falls es erforderlich ist, entsetzliche Läden sofort wieder mit Tieren auszufüllen.

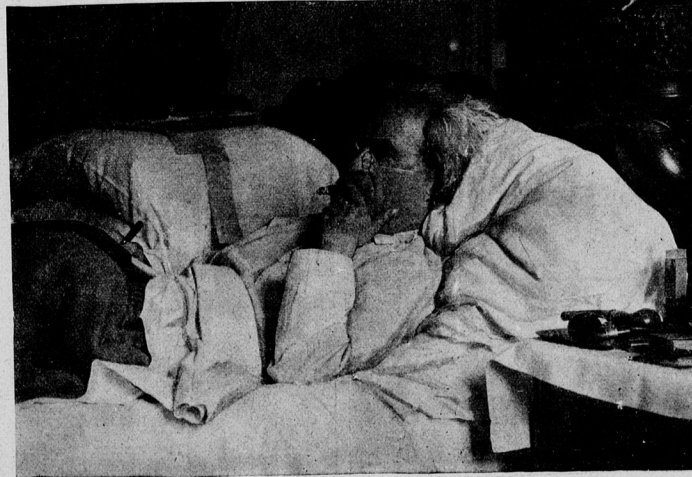
Amerikanische Straußenzucht. Eine der neuesten Industrien in den Vereinigten Staaten ist die Straußenzucht. Straußenzüchter sind der Ansicht, daß die Zeit nicht mehr fern ist, in der die amerikanische Straußenzucht in der Lage sein werden, den ganzen Bedarf des Landes an Straußenfedern zu decken. Mehr als die Hälfte der Strauße in den Vereinigten Staaten stammt von einem einzigen Straußenpaar ab, mit dem im Jahre 1891 eine Farm in Arizona, das die besten klimatischen Bedingungen für diesen Zweck aufweist, begründet wurde. Besonders im Salt River-Zeit ist das Klima den Tieren außerordentlich zuträglich. Das ganze Jahr über wächst die Nahrung, die genügenden Ernährungsfutter abgibt, ein Acker bringt genügend Vorrat für vier ausgewachsene Vögel. Nach dem Urteil der Sachverständigen sind die Federn, die man in America gewinnt, den arabischen an Güte durchaus ebenbürtig; sie sind jedoch breiter und feiner, wenn auch nicht so häufig als die Federn der in der Wildnis lebenden Strauße.

Edisons erste Erfindung. Bald nachdem Edison in seiner Jugend Telegraphist geworden war, gab er eine außerordentliche Probe des Erfindergeistes, der sich schloß, und der sich auch mit primitiven Mitteln betätigen konnte. Das Kabel, das Port Huron mit der Nachbarstadt in Kanada, Carnia, verband, war durch den Eisgang im Saint Clair-River gebrochen worden. Jede Möglichkeit der Verbindung zwischen den beiden Städten hatte aufgehört. Da sprach Edison in Port Huron auf eine Lokomotive und begann mit der Pfeife hinüber zu fotografieren, indem er durch lange und kurze Pfeife die Striche und Punkte des Morse-Alphabets markierte. Auf diese Weise Telegraphist er er hinüber: „Holla, Carnia! Höre, Carnia!“ Längere Zeit kam keine Antwort über den 1/2 englische Meilen breiten Strom, der infolge des wilden Eisgangs völlig unpassierbar war. Schließlich aber hörte man von Carnia herüber lange und kurze Pfeife einer Lokomotive. Der kanadische Telegraphist hatte verstanden, nachdem er auf das fortgesetzte Pfeifen aufmerksam geworden war, und von der Stunde an war die Verbindung zwischen beiden Städten wieder hergestellt. . . Es ist ein weiter Weg, den Edison von diesem ersten Triumph bis zu den Erfindungen des Phonographen und des Lichtstrahls zurückgelegt hat, aber immer zeigte sich bei ihm derselbe Geist, der vor keiner Schwierigkeit zurückweicht und sie immer mit den einfachsten Mitteln zu lösen sucht. So leitete wie bei seiner ersten Erfindung ist es ihm freilich nicht immer geworden. Einer seiner Mitarbeiter hat erzählt, daß der große Erfinder, als er an dem Phonographen arbeitete, sechs oder sieben Monate lang 16-20 Stunden in einem Zuge täglich gearbeitet, unablässig das Wort „Spezia“ gegen den Nachschylinder rufend, um endlich eine deutliche Wiedergabe der Hilslaute zu erzielen, ehe er zu anderen noch schwerer auszuführenden Worten übergehen konnte.



Der vielgenannte Mars.

Das große Dreieck im Warabilde ist das mit große Ehre bezeichnete Meer, von dem links das Arabische, rechts nach oben das Ostindische Meer ausgehen. Der schmale Meeresstreifen rechts läßt den Namen Jastisches Meer. Die Striche und Flecken unterhalb der großen Spitze sind zwei von den vielgenannten Kanälen, der obere „Nilchrit“ und der tiefere fließende „Gefäß“. Unter Bild ist die erste Mars-Photographie. Die meisten anderen Bilder sind mit mehr oder weniger Phantasie ausgeführte Zeichnungen.



Mark Twain und sein Genius, eine photographische Kuriosität.

Dem berühmten amerikanischen Humoristen, der vor kurzem in England mit großen Ehrentungen empfangen wurde, hielt ein Kind bei seinem Tische. Die eine Hälfte der Paare Mark Twains bildet den Kopf, das Rissen den Körper des Kindes.